

einzuordnen. Insofern ist dieser Teil des Welzheim-Buches besonders ertragreich – z. B. was die Rolle der Stauer oder die Struktur der Ministerialität in und um Welzheim angeht. Ein Problem bleibt die Frage, ob Welzheim im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert tatsächlich eine Stadt war (und später dann wieder zum Dorf herabsank). Lorenz neigt aufgrund der doch recht klaren Quellenlage dazu, dies zu bejahen. Vielleicht könnte man hier auch noch einige Indizien hinzufügen, wenn man den auf S. 158 wiedergegebenen Grundriss Welzheims von 1831 mit in die Überlegungen mit einbezüge. Miriam Zitter behandelt die Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert. Eine herausragende Quelle sind für sie die verschiedenen Lagerbücher sowie die im Überblick ausgewerteten Daten der Kirchenbücher. Auf deren Basis werden die Gerichtsbarkeit, die wirtschaftlichen Erwerbsgrundlagen, die Selbstverwaltung und die sozialen Verhältnisse erarbeitet. Dies geschieht quellennah und gründlich. Man hätte vielleicht einen weiteren Aspekt der sozialen Realität erwähnen können: Die territorial zersplitterten Höhen des Welzheimer Waldes waren in der Frühen Neuzeit ein ständiges Zentrum einer ausgesprochen handfesten Vagantenkriminalität. Den Vaganten wurde, was eher beiläufig erwähnt wird, auch die Schuld am Stadtbrand von 1726 zugeschrieben. Man wird die im 20. Jahrhundert geäußerte Behauptung, die Schuld der Vaganten sei „Geschichtsklitterung“ vor dem Hintergrund der damals in diesen Kreisen – und gerade um 1726 – üblichen Brandlegungspraxis etwas kritischer sehen und den zeitgenössischen Aussagen mehr Plausibilität zuerkennen müssen. Auch die Ereignisgeschichte der Frühen Neuzeit wird mit Abschnitten über den Armen Konrad, den Bauernkrieg, Reformation und Interim, das komplizierte Verhältnis Welzheims zwischen Württemberg und Limpurg und den Dreißigjährigen Krieg ausführlich behandelt. Kerstin Arnold geht in ihrem kurzen Beitrag über das Waldgewerbe insbesondere auf die Glasmacherei und die Flößerei ein. Die umfangreiche Wasserkraftnutzung fehlt dagegen. Bernd Breyvogel stellt die kunstgeschichtlichen Aspekte der Stadtgeschichte dar. Manfred Wassner behandelt die Zeit von 1806 bis 1918. In Andreas Schmauders kenntnisreichem Aufsatz über die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus bleibt bei den Ausführungen über den Zweiten Weltkrieg ein nicht ganz uninteressantes und in der bisherigen ortsgeschichtlichen Literatur nicht genanntes Teilthema weiterhin unerwähnt: Es muss bei Welzheim eine Scheinanlage gegeben haben, mit der englische Bomber irreführt werden sollten. Breit dargestellt wird dagegen die unerfreulichste Episode der Welzheimer Geschichte, das dortige KZ, wo von 1940 bis 1945 63 Menschen hingerichtet wurden. Katja Krey befasst sich mit der Zeit seit 1945. Das einzig Bedauernswerte an einem Buch dieser Art ist, dass die einzelnen Kapitel so kompakt geschrieben sind, dass vieles nur angedeutet werden kann. Man bekommt angesichts des Dargestellten regelmäßig Lust zu noch ausführlicherer Lektüre – aber diese kann, bei dem vorgegebenen Gesamtumfang und bei der breiten Zielgruppe nicht Sache einer Stadtgeschichte der Reihe „Gemeinde im Wandel“ sein.

*Gerhard Fritz*

### Heidelberg

Renate Ludwig, Peter Marzloff: Der Heiligenberg bei Heidelberg (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Bd. 20). Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart (Theiss) 1999, 119 S., 63 Abb., 1 Karte

Der Heiligenberg bei Heidelberg war durch seine exponierte Lage schon von alters her ein wichtiger Platz für die Menschen. Schon aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit sind hier zahlreiche Funde überliefert. Während der Eisenzeit war der Heiligenberg ein Zentrum der Kelten, die Römer bauten dort ein Gipfelheiligtum. Im frühen Mittelalter wurden auf dem Heiligenberg die Klöster St. Michael und St. Stephan errichtet. Nachdem schon im Jahr 1860 die dortigen Geröllhalden als vorgeschichtliche Ringwälle erkannt wurden, ist es erstaunlich, dass es bis in die achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts dauern musste, bis erstmals systematische archäologische Ausgrabungen durchgeführt wurden. In den Jahren danach wurden die Kloster-ruinen restauriert und schließlich ein archäologisch-historischer Wanderweg angelegt. Dies



kann nun im vorliegenden Band der Reihe „Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg“ allgemeinverständlich und gut bebildert nachgelesen werden. Nach Vorbemerkungen zur Forschungsgeschichte werden die archäologischen Befunde nach verschiedenen Epochen getrennt vorgestellt, wobei die Kelten- und Römerzeit und das hohe und späte Mittelalter den größten Raum einnehmen.

*Andreas Kozlik*

## 9. Biografien

Hans König: Graf Gottfried von Pückler-Limpurg. 1871–1957. Ein Leben aus dem Glauben, Wohltäter für Stadt und Kirche. Hrsg. von der Graf von Pückler und Limpurg'schen Wohltätigkeitsstiftung, Gaildorf 1996, 92 S.

Obwohl sie schon vor einigen Jahren erschienen ist, soll hier eine weitere Publikation aus der Feder von Hans König vorgestellt werden. Wie die zahlreichen anderen Schriften Königs hat auch die vorzustellende Schrift eine weitere Facette der Geschichte Gaildorfs zum Inhalt. Im Auftrag der Graf von Pückler und Limpurg'schen Wohltätigkeitsstiftung wurde der 125. Geburtstag des Stifters zum Anlaß genommen, um dessen Biographie näher darzustellen. Geboren wurde Graf Gottfried von Pückler-Limpurg 1871 in Burgfarnbach bei Fürth. Leider konnte nur wenig über seine Kindheit und Jugend in Erfahrung gebracht werden, so dass vor allem die Zeit ab seinem Einzug in Gaildorf 1898 geschildert wird. Dabei trat der Graf bei zahlreichen Gelegenheiten als großzügiger Spender auf, der vor allem die Aufgaben der Evangelischen Kirchengemeinde nachhaltig unterstützte. Sein aktives Eintreten für den christlichen Glauben durchzieht seine ganze Biographie. Während des Dritten Reichs kam es deshalb zu zahlreichen Konflikten mit den Nationalsozialisten. Als Graf Gottfried von Pückler-Limpurg im Jahr 1957 starb, verlor die Stadt Gaildorf nicht nur ihren bedeutendsten Gönner und Ehrenbürger, sondern mit ihm erlosch auch das in Gaildorf ansässige Pücklersche Geschlecht. Mit Hilfe der Schrift von Hans König lässt sich auch rund ein halbes Jahrhundert später das beeindruckende Wirken dieser Persönlichkeit erahnen.

*Andreas Kozlik*

Uwe Müller (Hrsg.): Benno Merkle – Oberbürgermeister von Schweinfurt 1920–1933. Bearbeitet von Kathi Petersen (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 18), Schweinfurt 2003, 184 S., zahlr. Abb.

Dr. Benno Merkle (1872–1959) leitete das Büro des ersten Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern nach dem Ersten Weltkrieg, bevor er in Schweinfurt Oberbürgermeister wurde. Es war die Zeit der Räterepublik, also der Revolution. Das Attentat auf Eisner am 21. Februar 1919 erlebte er aus nächster Nähe mit.

In Kellmünz an der Iller geboren, stammte er aus einem bescheidenen handwerklich geprägten Elternhaus. Nach der Militärzeit immatrikulierte er sich 1895 an der Universität München, um Jura zu studieren. Seit 1899 arbeitete er für die Stadtverwaltung München, um seinen Unterhalt zu verdienen. Im Alter von 35 Jahren, als Vater von vier Kindern, setzte er sein Studium 1907 nebenberuflich fort und wurde im Mai 1912 promoviert. Mit 42 Jahren erhielt er eine Stelle beim Statistischen Amt, in der er seine Fähigkeiten ausleben konnte. Hatte er sich in seiner Dissertation mit den Problemen der Arbeitslosigkeit befasst, wurde er nun – während des Ersten Weltkrieges – mit der Organisation der Lebens- und Futtermittelversorgung betraut. Im August 1917 wurde er Mitglied der MSPD und Kurt Eisner (USPD!) betraute Merkle im November 1918 mit der Führung seines persönlichen Büros. Nach Eisners Ermordung überredeten ihn zwei Mitglieder des Schweinfurter Stadtrates zur Kandidatur für die Oberbürgermeisterwahl. Von 1920 bis 1933 wirkte Merkle, inzwischen Vater von neun Kindern, als Oberbürgermeister. In dieser Zeit gelangen ihm viele verdienstvolle Leistungen. 1933 von den Nazis aus dem Amt entfernt, wurde er 1957 zum Ehrenbürger ernannt. Bereits 1946 wurde eine Straße nach ihm benannt. 1959 starb Dr. Benno Merkle in Gräfelfing, seinem Wohnort seit seiner Amtsenthörung.